

Erste Ausgabe, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Prämumerationspreis:
 In loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . — 85 "
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 Im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "
 Im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Germannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, in Radolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., resp. der Stempelgebühr 30 fr.

Post-Abonnements-Bureau: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Alansenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Störz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 260.

Germannstadt, Mittwoch den 8. November 1893.

109. Jahrgang.

Melilla.

Magrib el Afrika, „der äußerste Westen“ — oder Marokko — ist wieder einmal zum Wetterwinkel von Kriegshürnen geworden, welche über die enge Wasserstraße von Gibraltar nach der pyrenäischen Halbinsel hinüberdrehen; und es ist nicht unmöglich, daß sie von hier auch nach dem übrigen Europa, zunächst Westeuropa, rasen. Trotz aller Friedensbetreibungen liegt ja überall genug Kriegsstoff aufgehäuft, und es braucht von dem so fernem, so harmlos angesehenen „Mauerkrieg“ nur ein Fünkchen sich zu veriren, und ein Brand wird schnell auslöden in Landen, wo man ihn gar nicht befürchtet. Spanien will bloß Genugthuung für erlittene freche Unbill fordern; wenn aber in der Hitze des Gefechtes die Ansprüche höher gehen, wenn vielleicht gar unerwarteter Gewinn neuer Landstriche in Aussicht kommt — werden da die rivalisierenden Italiener, Franzosen, Engländer ruhig, neidlose Zuschauer bleiben? . . .

Es mag Niemand Wunder nehmen, daß die spanische Regierung, ihrer vollen Verantwortlichkeit sich wohl bewußt, nur ungern zum Krieg sich entschloß. Aber Spaniens Volk und Presse klagten und drohten und forderten strenge, schnelle Rächung der marokkanischen Kiffabghen, welche die spanische Festung Melilla an der Nordwestspitze Afrikas frech in Friedenszeiten überfallen haben. Der drängenden öffentlichen Meinung mußte das Cabinet Sagasta endlich nachgeben — und der Krieg ist da! Der so und sovielt Krieg zwischen Spanien und Marokko. Keiner der bisherigen Kriege hat für das erstere irgendwelche Vortheile gehabt — nur zahlreiche Menschen und große Geldsummen gingen dem ohnehin armen Lande verloren. Niemals noch gelang es, der Marokkaner Haß gegen die Spanier auf die Dauer vor Ausbrüchen zu bewahren. Die sogenannten Präfidios — die vier seit Jahrhunderten im spanischen Besitze befindlichen Festungen an der marokkanischen Küste: Ceuta, Benon de Welz, Alchubama und Melilla — waren seit jeder Gegenstände erster Streitigkeiten zwischen den Regierungen der pyrenäischen Halbinsel und des Sultanats von Marokko. Die schon im Allgemeinen gegen Fremde böse Feinnung der Marokkaner war gegen die Spanier insbesondere immer eine von Haß und Rachgier erfüllt. Die Mohammedaner können die grausame Vertreibung ihrer Vorfahren nicht vergessen, die Vertreibung aus Spanien, aus jenem Lande, von welchem der arabische Schriftsteller Ibn Chaldun in seiner Geschichte den Berberer sagte: „Dieses Land war der Schauplatz unserer heiligsten Kämpfe, ein Märtyrerdeld und ein Eingangsthor zur ewigen Seligkeit für die tapferen mohammedanischen Krieger!“. Und noch heute singt der Maure sein Klage lied, das vor vielen Jahrhunderten der Boet Ibn al Abbar über den Untergang der Herrschaft der Mauren in Spanien gedichtet:

„Die Moscheen sind in Klüften nun verwandelt wie zum Hohn,
 Wo die Gärten abgete, dort man jetzt der Gloden Thron.
 Hier ist die Gruhnruht, ähnlich dem Vulkanenschwamm,
 Ueber unser Land und brachte stings Verödung, Noth und Harm.“

Die Erinnerung an den einstigen Besitz der herrlichen andalusischen Lande ist niemals aus dem Herzen der Mauren entschwunden und mehr als einmal schon hofften sie, den „heiligen Krieg“ einfachend, das alte schöne Reich wieder zu erobern. Vor 35 Jahren hatten sie den letzten größeren Versuch unternommen. Die Errichtung von Befestigungen um Ceuta, welche die Spanier 1858 unternahmen, gaben dem umwohnenden Stamm von Anghera Gelegenheit zu feindlichen Demonstrationen, die schließlich größere Dimensionen annahmen. Am 22. October 1859 zog der spanische General O'Donnell mit 40,000 Mann Fußvolk, 2000 Mann Cavallerie und 150 Geschützen nach Marokko. Fast ein halbes Jahr dauerte der Krieg. Und was war das Resultat? Marokko sollte 20 Millionen Pfänder Kriegsentwädigung zahlen. Spanien aber hatte weit mehr verausgabt, hatte zahlreiche Menschen geopfert — und die 20 Millionen blieben auch aus. Und die Feindseligkeiten nahmen keineswegs ein Ende — nur waren sie jetzt nicht mehr so offen, so schroff, sondern beschränkten sich auf hinter-

listige Mäuerereien und Mordthaten. Besonders war die Festung Melilla der Zielpunt der heimtückischen Ueberfälle.

Melilla ist das alte Rusadir, welches von den Karthagern gegründet wurde und später in römischen Besitz kam. Im fünften Jahrhundert war hier ein Bischof. Als die Mohammedaner sich des Ortes bemächtigten, verwandelten sie den Namen Rusadir in Melela — nach Leo Africanus infolge des Umstandes, daß die Gegend von altersher wegen ihres Reichthums an Honig berühmt war. 1496 eroberte der spanische Herzog von Medina Sidonia die Festung, und aus dem arabischen Melela ward das spanische Melilla oder Melilla. Die Spanier überfielen Melilla so unerwartet, daß die Mauren keine Zeit hatten, sich zur Verttheidigung aufzutaffen; sie flüchteten, nachdem sie den bis dahin blühenden Ort in Brand gesetzt hatten, um den verhassten Christen nur einen Trümmerhaufen zurückzulassen. Die Spanier bauten das Festlöde nur nothdürftig auf, umgaben die eroberte Festung jedoch mit großartigen Befestigungen; dieser Befestigungen wegen vergleichen die Marokkaner Melilla mit einer aus dem Meere emporstauhenden Riesenschiffkröte, welche mit ihrem Festungspanzer aller Feinde spottet.

Mit dem afrikanischen Festlande durch eine ganz schmale Landzunge verbunden, bildet Melilla fast eine Insel. Etwa dreitausend, durchweg spanische Einwohner führen hier ein freudloses Leben. Denn heute ist Melilla für Spanien, was die einst japanische Insel Sachalin für Rußland bedeutet: Die Insel für Verbrecher. Aber auch diejenigen, welche nicht als Verbannte hier leben, sind für die übrige Welt nichts Besseres, als unglückliche Gefangene. Sie dürfen sich nicht über den schmalen Isthmus hinauswagen, welcher Melilla mit Afrika verbindet, ohne daß sie lauernden Rabhyn in die Hände gerathen; so gefahlos es neulich, und das ward die Ursache zum jüngsten „Mauerkrieg“. 10,000 spanische Soldaten — Infanteristen mit Mauergeräthen, zahlreiche Artilleristen, aber nur 8 Schwadronen Cavallerie sind in Melilla eingetroffen und haben bereits die Rabhyn angegriffen; noch 10,000 Mann sollen folgen. Sieben Kriegsdampfer verkehren ununterbrochen zwischen Spanien und Melilla, um die Truppen mit Probiant zu versorgen. Die spanische Streitmacht erscheint gering im Vergleich zu den 50,000 Rabhyn, welche zum Kampfe gegen die Spanier bereit stehen, zu gering in Hinsicht auf die Terrainverhältnisse. Zu gering, viel zu gering! Denn schon hat Spanien in einem der ersten Gefechte mehr als hundert Mann verloren, darunter einen der tüchtigsten Officiere, den General Murgallo, der als Militär-Gouverneur von Melilla die ersten Feindseligkeiten zu bekämpfen hatte.

Von den Feinden der Spanier kommen in diesem Kriege zunächst am meisten die Kiffabghen in Betracht. Diese sind in ihren Schlupfwinkeln fast ununsichtbar, so daß selbst der Sultan öffentlich erklären mußte, er habe über sie, obgleich sie seine Unterthanen sind, keine Macht; er sei nicht im Stande, von ihnen Tribut einzufordern oder sie zu züchtigen. Jagd, Raub, Mord und Plünderung sind ihre Beschäftigungen. Ihr tiefstegendes Auge mit dem bösen Blick schon zeigt ihren arglistigen Charakter, ihr schlanker, sehniger Körper ist wie bestimmt für das Räuberhandwerk. Sie werden sogar von allen Stämmen der Eingeborenen wegen ihrer Rohheit und ihres Blutdurstes gefürchtet. Das sind die Feinde der Spanier. Und dann das Terrain, dieses wilde Mißgebirge! Hier ragen schwarze Felsentanten hervor, deren düstere Schatten geheimnißvolle Schluchten bedecken; nie hat eines Europäers Fuß sich hierher verirrt, nur der Rabhly vermag sich sicher und gefahrlos in dieser Wüsten zu bewegen. Dort wieder erhebt sich ein Bergdrüden, welcher mit Millionen von Baumstümmen den Himmel strebt. Daneben thut sich ein schmales, grünlich-schimmerndes Hochthal auf, aus dem bald das Dicht der Olivenhaine, bald das weiße Dörchen eines Rabhlyenflusses schimmert. Oder wandert man am Meere entlang, so sieht man die gekrümmten, alberkühnigen „Buchten der Seeräuber“, jene geheimnißvollen Zufluchtsstätten der Piraten, welche seit undenklichen Zeiten bis in die jüngste Gegenwart der Schrecken aller Mittelmeerfahrer waren; hier leben

die letzten Corsaren, die Restlinge eines finsternen Mittelalters, die sich nicht entschließen können, ihr unheimliches Gewerbe freiwillig aufzugeben. . .

In solcher Gegend, mit solchen Feinden haben die spanischen Generale Marrias und Chindillo zu kämpfen. Es wird eine blutige Zeit werden, um so verderbenbringender, je mehr auch der religiöse Fanatismus erwacht. Hunderttausende sanken einst auf den Schlachtfeldern von Jafaka, las Nabas de Tolosa, Marcos, freudig überzeugt, daß die Theilnahme an dem heiligen Kriege gegen die Christen ihnen das Paradies Mohammed's gesichert. Die Wunder, welche vor vier Jahrhunderten die Mohammedaner begeisterten, ereignen sich von Neuem. Wahrsager und Heilige ziehen von Ort zu Ort und rufen auf zum „Heiligen Krieg“, und die Schlüssel zu den Thoren der Städte Cordoba und Granada werden wieder als lockende Verheißungen in feierlichen Processionen dem kriegstrunknen marokkanischen Volke gezeigt. Und Melilla, der Ort, wo Honig floß, ist zu einem Orte des Blutes geworden.

Politische Uebersicht.

Germannstadt, 7. November.

Fürst Alfred Windischgräß hat sich am 4. d. im Abgeordneten-Hause dem Minister-Präsidenten Weyerle als mit der Bildung des neuen österreichischen Cabinets betraut vorgestellt und in dieser seiner Eigenschaft einen längeren Gedankenaustausch über die Lage unternommen. Auch hat der präliminäre österreichische Minister-Präsident seinem künftigen ungarischen Kollegen Mittheilungen von dem auch Ungarn interessirenden Punkt des Programms gemacht, auf Grund dessen sich das künftige Cabinet, wenn ihm dessen Bildung gelingt, constituiren dürfte. — Fürst Alfred Windischgräß ist in der Budapester Gesellschaft kein homo novus. Anlässlich der jüngsten forst- und landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien, an deren Veranstaltung sich der Fürst in hervorragendem Maße beteiligt hatte, war derselbe in nähere Berührung mit den ungarischen Ausstellern getreten, die sich zumest aus den Kreisen unserer Gutsbesitzer rekrutirten. Zahlreiche von ihnen wurden auch von dem Fürsten in sein Palais eingeladen, wo sie in dem österreichischen Grandseigneur einen vielseitig gebildeten, erfnen und mit den ungarischen Verhältnissen wohlvertrauten Mann kennen lernten. Während den folgenden zwei Delegationsperioden wurden die Beziehungen zwischen dem Fürsten und seinen ungarischen Bekannten ernstlich gepflegt und so kommt es, daß Fürst Windischgräß, der, nebstbei bemerkt, des Ungarischen wohl mächtig ist, in Budapest nicht nur im Rationalcasino, sondern überall auf Schritt und Tritt gute Bekannte findet.

„D. Polaki“ stellt eine Berechnung für die numerische Stärke der einzelnen Parteien der künftigen Coalitionsmajorität an und gelangt zu dem Resultate, daß der Polenclub den anderen beiden Parteien auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist. Die deutschliberale Partei, der Hohenwart-Club und die daran hängenden kleineren Clubs bilden schon an und für sich eine Majorität. Die Stellung des Polenclubs verliere an Bedeutung und jede Veranlassung könne denselben in die Opposition bringen. Das Blatt erhebt heftige Vorwürfe gegen jene Mitglieder des Polenclubs, welche, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, den Sturz Taaffe's mitverschuldet haben. Der dem deutschen Bundesrathe zugewandene Gesandtenwurf betreffend die Ordnung des Reichsfinanzwesens besagt, daß die Matrifalarbeiträge mit Ausschluß der von den einzelnen Ländern zu zahlenden besonderen Ausgleichsbeiträge für jedes Etatsjahr nur in einer Höhe einzustellen seien, welche mindestens um 40 Millionen hinter dem Gesamtbetrage der Ueberweisungen aus den Zöllen, der Tabaksteuer, den Reichs-stempelabgaben und den Branntwein-Verbrauchsabgaben zurückbleibt. Sollte sich für ein Etatsjahr eine höhere Differenz zwischen den Matrifalarbeiträgen und den angeführten Ueberweisungen ergeben, so verbleibe der Mehrbetrag dem Reiche und seien die Ueberweisungen aus den Zöllen der Tabaksteuer entsprechend zu vermindern. Bei Ergebnis eines Winderber-

Feuilleton.

Vor Sonnenuntergang.

Novelle von Georg Hcker. (15. Fortsetzung.)

Eine reichliche Woche mochte in stetem Gange und Wange verlossen sein; wieder schiedte sich ein Tag zum Scheiden an und nur noch wenige Minuten trennten die Zeiger der Wanduhr von Mitternacht. Das wilde Fieber war ein wenig von Gertrud gewichen und diese lag, vom tiefen Schlummer befridit, leichter athmend, in den Kissen da. Friedel hatte erschöpft die Augen ein wenig geschlossen; er lehnte im Halbschlummer mit dem Kopfe leicht auf dem neben dem Bette stehenden, mit Arzneien wohlbesetzten Tische. Da fühlte er sich plötzlich beim Arm ergreifen und als er erschreckt aufstauelte, da schaute er in die angsterzerrten Züge der nebenan mit der Pflege des Knäbleins beschäftigten Magd, welche ihn eilends bat, nach dem Kinde zu sehen, welches gar keine Luft mehr bekommen.

Auf den Befehlsbogen erhob sich der junge Einsamer und schlich, nachdem er sich zuvor noch sorglich davon überzeugt, daß Gertrud schlief, in die Nebenlammer. Dort harcte seiner ein erschütternder Anblick. In Fiebergluth lag dort sein Buble, das gleichfalls zum Nimmerwiedererkennen verändert war. Röchelnd piff der Athem über die aufgesprungenen, ver-trockneten Lippen; unregelmäßig und stöckweise, nur zu oft in beängstiger Weise aussehend, erriech er dem Vater. Vergelich blieb es, daß Friedel eifertig all' den Weisungen, welche der Arzt ihm für einen solchen Fall erteilt, nachzukommen sich bemühte; der Tod hatte die kleine, holde Menschenblume schon gefangen. Ein Schauer nach dem anderen glitt durch des Kindes schmalen, abgezehrten Leib. Ein wimmerndes Ballen drang zuweilen über seine Lippen und jammernd rief es nach der Mutter; dann ging ihm wieder die Luft aus und es kämpfte mit dem gräßlichen Er-

sickungstode, der näher und näher herangeföhlichen kam und den von dem holden Kindesleben abzuwehren, der verzweifelte Vater keine Waffe besaß.

Mit einem unarticulirten Aufschrei riß Friedel das immer blauer im Gesicht werdende Kind aus dem Bettchen. Angstvoll klammerte sich der Kleine an den Vater an, wimmernd und ächzend um Beistand in seiner letzten gräßlichen Noth stehend. Ein Todeskrampf nach dem anderen schüttelte die Glieder; immer öfter und unbemühter setzte der Athem aus, immer leiser wurde des Kindes Röcheln und immer schaffer ließ dieses den lieben Lockenkopf zur Seite hängen.

Da schrie es auf in der Brust des gefolterten Mannes; er hob den Blick zur Zimmerdecke und klagte ihn, der einzig noch helfen konnte, seine Noth. Aber der Erstickungstod kroch immer näher an das Leben des Bubleins heran und umfrakte dieses immer unbarmherziger. Da sah den starken Mann eine plötzlich heiße Wuth; ihn ergriff ein Ekel vor der menschlichen Ohnmacht. Mit starkem Arm umspannte er sein Kind und konnte ihm dennoch nicht helfen; in seinen Adern pulste das Blut kraftvoll, lebendig . . . und er konnte dem süßen Kind nichts von seinem Ueberfluß mittheilen. Noch zuckte das kleine Herz, noch bebten des süßen Knäbleins Lippen um Hilfe . . . und schon war der Augenblick nahe, wo sich die zartgewölbte Brust nimmer heben, wo das liebe Kind, das schon im Leben mit seinem goldigen Lockenhaar und den himmelblauen Augen einem lichten Engel Gottes mehr glich, als einem zum Lebens-kampfe verdamnten Menschenproß, nichts Anderes mehr war, als eine in sich selbst zerfallende Form.

Vor dem geistigen Blicke des von Verzweiflung und Jammer gepackten Mannes that sich die Vergangenheit auf. Er sah in einem sonnenbeschienenen Tag . . . im selben Zimmer war's gewesen, da hatte er am Fenster in ungeduldiger Spannung gestanden, während bei Gertrud die Wöhmutter geweiht, um ihr beizustehen in ihrer schimmen Noth . . . und darn war die Frau plötzlich zu ihm in's Zimmer getreten und hatte ihm das holdselige Knäblein auf den Arm gelegt und wie er dann in das winzige, krebstrothe Gesichtchen hineingehaut, da waren fromme, heiligende Gedanken über ihn gekommen.

Er hatte gelobt, das Kindlein hegen und behahren zu wollen vor aller Erdennoth und zum Himmel hatte er geföhrt, aus dem Kinde einen frommen, starken Mann werden zu lassen, die Stüge und die Freude seiner Eltern . . . und nun war's am Ende mit dem Kind; es rang in Todesnoth mit dem immer mehr verlagenden Athem . . . und dann plötzlich, wie der Rathlose noch immer es nicht fassen konnte, daß das Schlimmste wirklich un-avoidbar eintreten sollte, da neigte es mit einem Male das liebliche Haupt noch tiefer — und verschied.

Das sagt sich tröstend so leicht, daß ein Kindlein wohl im Erden-schoße aufgehoben ist, weil ihm nun der harte Lebenskampf erspart geblieben, aber es erträgt sich so gar schwer, wenn man ein Stück von seinem Herzen dahingeben muß . . . auf Nimmerwiederkehr. Es wird plötzlich so bekommen still im Hause; die liebe, seine Stimme ist verstummt, die erst noch lallend zu uns sprach und deren Laut wir allein verstanden. Noch steht das Kleid, die Schühlein also zugerichtet, wie sie das Kind getragen, als man's zum harten Kampf in's Bett gelegt; es wird sie nimmer wieder anhaben und ob der Morgen noch so oft durch die geschlossenen Fensterläden tagt, der kleine, süße Lockenkopf hebt sich nimmermehr, der's mit frohem, ungestümm Lachen nicht hat erwarten können, bis der Eltern schläfrig Auge sich dem jungen Tag entgegenfand. So leer rings im Hause, so öd und verlassen im Herzen-grund; kein größerer Schmerz auf weitem Erdenkreise, als wenn ein Eltern-herz die Blüthe seines Glückes im kalten Erdenhohle bestatten muß!

Friedel wußte es zuerst kaum zu lassen, daß das Kind tot war. Mit der aufreibenden Sorge um Gertrud's Leben völlig beknüppelt, hatte er sich leicht mit des Knäbleins Erkrankung abfinden zu können geglaubt. Nun stieg es jammernd in ihm auf, daß nicht nur er, nein, daß auch sein noch im Fieberbann verstricktes Weib den kleinen Liebling verloren hatte. Was sollte er ihr sagen, wenn sie nach dem Kinde frug, das rosig und gesund ihr noch zu Füßen gespielt hatte, als sie sich legen mußte und das nun längst schon im Erdengrunde gebettet lag, wenn sie sich zu neuem Leben erhob. Oder . . . wenn das Knäblein nur vorangegangen war, um der Mutter einen Ruheplatz zu bereiten; wenn diese herbe Schicksalserprobung, welche des Kindes Hinscheiden ihm bereitet, noch nicht der furchtbarste

trages bleibt ein entsprechender Theil der Matricularbeiträge unbehoben. Die nach der Rechnung sich ergebenden Ueberschüsse im Reichshaushalte seien zu einem besonderen Fonds einzusammeln, welcher zur Ausgleichung der Fehlbeträge in den folgenden Jahren zu verwenden sein werde. Erreicht dieser Ausgleichungsfonds die Höhe von 40 Millionen, so würden weiter zuletzende Beträge zur Tilgung der Reichsanleihe verwendet werden. Die Verwaltung dieses Ausgleichungsfonds führt der Reichsfinanzminister. Dem Bundesrathe sowohl, als dem Reichstage sei beim regelmäßigen Zusammenritte von dem Bestande und den Veränderungen des Fonds Mittheilung zu machen. Zur Deckung eines im Reichshaushaltetat bei fortdauernden oder einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats sich ergebenden Fehlbetrages können, soweit nicht der Ausgleichungsfonds in Frage kommt, Zuschläge auf die Verbrauchsabgaben gelegt werden. Die Bestimmungen dafür, auf welche Verbrauchsabgaben solche Zuschläge gelegt werden können, sowie jene über die Höhe und Dauer werden durch ein besonderes Gesetz erfolgen.

Aus Paris gehen Kräftegerüchte in die Welt hinaus. Immer bestimmter verlautet, Herr Dupuy wolle nach der Zusammenkunft der Kammer einige seiner Ministercollegen über Bord werfen, in erster Linie den Finanzminister Bessières. Auffällig erscheint immerhin die Fehde des vom Cabinetchef inspirirten „Temps“ gegen Bessières und die radicalen Mitglieder des Ministeriums. Neuestens ist im „Temps“ an der für die officiellen Nachrichten vorbehaltenen Stelle folgende bemerkenswerthe Note zu lesen:

„Der Minister-Präsident Dupuy hat seine Collegen ersucht, die von ihnen in der Kammer einzubringenden Gesetzentwürfe demnächst dem Minister-Präsidenten nicht in Bausch und Bogen wie bisher, sondern in allen Einzelheiten vorzulegen und sich über deren Tendenz auszusprechen, damit das Cabinet feststellen könne, ob unter den Mitgliedern Einheitlichkeit der politischen Anschauungen darüber herrsche. Ist das der Fall, so soll das Programm der Regierung aufgestellt werden, das dann entweder in einer Erklärung oder bei Beantwortung einer Interpellation bekannt gegeben werden soll.“

Herr Giolitti hat mit der Ankündigung seiner Absicht, die Rolle in Gold erheben zu lassen, Del in's Feuer der Opposition gegossen und im eigenen Parteilager selbst heftiges Mißbehagen hervorgerufen. Zahlreiche Handelskammern haben bereits im Namen des italienischen Handelsstandes grundsätzliche Einsprüche gegen die Maßregel erhoben. Es wird in den Begründungen dieser Gesuche unter Anderem geltend gemacht: Mehr als die Hälfte der 225 Millionen Lire Zollbeiträge, die 1892 eingenommen wurden, bezog sich auf Einfuhrartikel des allgemeinen Verbrauches und es würden die Kosten der Maßregel ausschließlich von der breiten Masse der unteren Bevölkerung getragen werden müssen, in Folge der Vertheuerung der Einfuhrwaaren würde die Einfuhr und der Zolltrag sich vermindern, dagegen müßte das Goldaufgeld steigen und die heimische Industrie werde nicht durch die neue Verfügung geschützt, sondern geschädigt werden. Das Cabinet Giolitti geht fürmischen Zeiten entgegen.

In London haben dieser Tage unter dem Vorstehe des Lordmayors Conferenzen der meisten Abgeordneten Londons und der Vorstände der localen Wohlfahrtsvereine stattgefunden, um über die Lage der Arbeitslosen in London zu berathen. Es wurde ein Comité zur Untersuchung des Nothstandes ernannt, welche, wie man befürchtet, im kommenden Winter einen großen Umfang annehmen wird. Bemerkenswerth erscheint ein Beschluß des ersten Congresses der Vereinigung freier Arbeiter, welcher in London getagt und welcher Beschluß die Tendenz der Gewerksvereine, Strikes herbeizuführen, auf's Entschiedenste verurtheilt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. November.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute ohne Bemerkung sieben Berichte des Communications- und zwei Berichte des volkswirtschaftlichen Ausschusses, ehe es an die Verhandlung der Vorlage über die hauptstädtlichen Bezirksämter ging. Emerich Szabo entwickelte in seinem kurzen, aber trefflichen Referate das Wesen und die Details der Reform, welche auf dem Wege der Vorlage eingeführt werden soll. — Polonyi drohte, daß seine Partei in dritter Lesung gegen die Vorlage stimmen werde, wenn die Amtsleiter von dem Municipal-Ausschusse lebenslanglich gewählt werden sollen und wenn sein Amendement nicht angenommen werden sollte, demgemäß die Amtsleiter von den Communalwählern direct für die Dauer von sechs Jahren gewählt zu werden haben. Redner bezichnete dann auch andere Neuerungen, denen seine Partei nicht zustimmen dürfte, wobei die Leopoldstadt den Grimm des Gewaltigen zu verthäten bekam; namentlich richteten sich seine Bedenken gegen die Zweitheilung der bezirksrätthlichen Agenden und gegen die geplante überstürzte Durchführung des Gesetzes.

Mezei verteidigte unter allgemeiner Aufmerksamkeit — trotz etwaiger eigener Vorbehalte — die Vorlage gegen die Einwendungen Polonyi's, dessen Ausfälle gegen die Leopoldstadt er für vollkommen deplacirt erklärte, da die übrigens nach dem Aussprache des Bürgermeisters von dem öffentlichen Wohle gar nicht geforderte Einengung der Leopoldstadt nicht in den Rahmen dieser Debatte gehört.

Nachdem noch Holló seine Bemerkungen zu der Vorlage gemacht, ergriff Minister Hieronymi das Wort, welcher die in's Auge gefaßte Organisation der Bezirksämter sehr wirksam gegen die oppositionellen Einwendungen verteidigte. Namentlich theilte er die Gründe mit, welche die Bestallung der Bezirksamtsorgane für Lebenszeit angezeigt erscheinen ließen.

Schmerz seines Lebens war . . . wenn ihm noch ein ganz anderes, ungleich furchbarer Geschick aufgepart war, wenn auch Verdruss die Augen schloß, um sie nimmer wieder zum Licht zu öffnen. Wie Wahnsinn jagte dieser Gedanke den Sinn des Strubdelbened an und unwillkürlich falteten sich seine Hände zum Gebet. Nur dies Alleschredliche nicht, boten mit ihrem Lallen seine halbgeöffneten Lippen; schon jetzt war der Wecher seines Lebens dem Ueberlaufen nahe.

Das todté Bublein mußte bestattet werden. Sonst hatte es mit einem Begräbnisse im Gebirg viel auf sich; da kamen von weither die Gebattem und die sonstige Verwandtschaft und man litt es nicht anders, als daß sich möglichst viele betheiligten. Je größer und „schöner“ die „Leich“, desto größer auch das Ansehen vor den Leuten. Nun aber, wo der Würgengel der grimmen Seuche mordend durch die abgelegenen Gebirgsthäler schritt, an jeder Thüre rührend und überall Thränen bitterer Noth ausäsend, da kümmerte sich Niemand um das kleine Kind, welches im letzten Schrein der Einsamerhof noch lange drei Tage beherbergte. Die Weissten hatten mit eigener Heimsuchung sich abzufinden; die wenigen aber, deren Schwelle bisher vor der Pest verschont geblieben war, hielten sich streng von aller Welt zurückgezogen, als ob der Feind mit Sengen und Brennen in's Land gekommen sei und einen Jeglichen mit Noth bedrohe. So kam es, daß der jungen Gatten hoffnungsvoller Sproß sang- und klanglos zur letzten Ruhestätte gebracht wurde. Selbst Friedel kostete es Ueberwindung, von seines Weibes Krankenlager zu weichen; aber er mußte seinem Lieblich doch die letzte Ehre erweisen, war er doch ohnehin der Einzige, der sich am Leidengzug betheiligte. Selbst vom Hof ging Niemand mit; als das Knäblein gestorben war, da hatten die wenigen zurückgebliebenen Knechte und Mägde ebenfalls kein Hölten mehr gefant; bei Nacht und Nebel waren sie vom Hof entflohen. Nur die Magd hatte ausgehalten; aber auch sie blieb nur, weil man sie, als Pflegerin eines an den Boden Gestorbenen schwerlich irgendwo aufgenommen haben würde. So hatte Friedel jetzt übergenug zu thun; er durfte das Vieh in den Ställen nicht verbungern lassen und mußte sich doch jeglichen Augenblick, der er fern von seines Weibes Schmerzenslager verbrachte, förmlich abringen.

(Fortsetzung folgt.)

und die Regierung bewogen, von der periodischen Wahl dieser Organe ein für allemal abzusehen. Auch die übrigen Einwendungen widerlegend, constatirte der Minister auf Grund eines ziffermäßigen Ausweises, daß die reorganisirten Bezirksämter jährlich einen Mehraufwand von bloß 160 000 fl. in Anspruch nehmen werden. Mit großer Aufmerksamkeit wurde auch angehört, wie der Minister die im Interesse des Sanitätswesens geplanten Neuerungen begründete. Auf die Frage der Neueintheilung der Bezirke übergehend, erklärte der Minister dieselbe für eine häusliche Frage der Hauptstadt, in welche er sich nicht mengen wollte.

Nach den dank der Rücksicht des Präsidenten allzu langen Entgegnungen der oppositionellen Vorredner in eigener Sache, auf welche dann der Minister noch repletirte, wurde die Vorlage einstimmig im Allgemeinen angenommen. Die Specialdebatte wurde sodann auf Montag zurückgelegt, worauf Unterrichtsminister Csaky eine belanglosere Interpellation Madarasz' zur Zufriedenheit des Interpellanten beantwortete.

Wichtiger war die zweite Interpellation Madarasz', welche der Unterrichtsminister hierauf beantwortete. Dieselbe bezog sich nämlich auf ein in der letzten Zeit vielerwähntes Rundschreiben des Großwardeiner gr. kath. Bischof Pabel in Sachen des Unterrichts der rumänischen Sprache als der Sprache der gr. kath. Liturgie.

Uebrigens wurden beide Antworten zur Kenntniß genommen. Schließlich richtete Julius Györfy nachstehende Interpellation an den Minister des Innern:

1. Hat der geehrte Herr Minister Kenntniß davon, daß der Frauenverein des Bihar Comitats und der Stadt Großwardein eine Rechtsphäre, welche er in den vom Minister des Innern bestätigten Statuten erhalten, durch einen in der am 25. September 1892 abgehaltenen Generalversammlung erbrachten Beschluß überschritten oder verletzt hätte? Hat er speciell davon Kenntniß, daß derselbe in diesem seinem Beschlusse die Statuten nicht statutengemäß modificirt hätte?
2. Hat der geehrte Herr Minister davon Kenntniß, daß das in dieser Generalversammlung modificirte Statut ein bestehendes Gesetz, eine gesetzliche Verordnung verletzt hätte oder die staatliche Sicherheit und die gesetzliche Rechtsphäre der Regierung gefährdet hätte? Wenn er hiervon keine Kenntniß hat:
3. Womit motivirt es der Herr Minister, daß er die Bestätigung der am 25. September 1892 statutengemäß durchgeführten Statutenänderung des genannten Frauenvereins in der diesbezüglich erlassenen Verordnung unter einem falschen Vorwand und auf Grund falscher Motive verweigert hat, und auf diese Weise mit Ueberschreitung seines eigenen gesetzlichen Rechtskreises die Freiheit des Vereinslebens und dadurch eine der obersten Säulen der constitutionellen Freiheit durch seine gewaltthätige und rechtswidrige Verordnung im inneren Wesen angreift?

Die Interpellation wird dem Minister mitgeteilt werden. Auf Vorschlag des Präsidenten Banffy wurde beschlossen, in die Budgetdebatte am nächsten Donnerstag einzugehen. Vor Schluß der Sitzung, welche um 2 Uhr erfolgte, wurde auch die firtig gewesene Affaire der Beiträge der Grafen Apponyi und des Minister-Präsidenten zu den Kosten des Hener Ponob-Denkmal's durch die nachstehenden Erklärungen erledigt:

Ferdinand Poranaky erklärte, er habe über einen Incidenzfall, der sich anlässlich der Beantwortung der Interpellation des Grafen Apponyi über das Hener Ponob-Denkmal ergeben, eine Interpellation an den Minister-Präsidenten richten wollen. Da er jedoch erfahren habe, daß der Minister-Präsident in dieser Sache eine Aeußerung vorbereitet, in welchem Falle seine Interpellation vielleicht überflüssig werden würde, frage er denselben, ob er diese Aeußerung heute abgeben wolle?

Minister-Präsident Alexander Bekere: Geehrtes Haus! Gern benütze ich die Gelegenheit, um hier eine Erklärung abzugeben, welche ich meiner Ansicht nach schulde. In der Antwort, welche ich auf die vor einigen Wochen in Angelegenheit des Hener Ponob-Denkmal's an mich gerichtete Interpellation des geehrten Herrn Grafen Apponyi ertheilte, habe ich behauptet, daß er für dieses Denkmal nichts spendet hat. Ich halte die in den Blättern veröffentlichten Daten für genügend, um zu erkennen, daß diese meine Behauptung eine irrige war. Denn der Herr Abgeordnete hat thatsächlich für diesen Zweck spendet. Ich hatte meine damalige Behauptung bona fide gethan, und gerade deshalb halte ich es für meine Pflicht, jetzt, da ich mich vom Gegentheil überzeugt habe, meiner damaligen, wenn auch bona fide, aber zu meinem Bedauern auf Grund einer irrigen Information aufgestellten Behauptung gegenüber die Wahrheit von derselben Stelle zu constatiren. (Lebhafte Zustimmung.)

Aus den Mittheilungen der Blätter ersehe ich auch, daß einige von ihnen auch in Zweifel ziehen, daß ich gleichfalls für das Hener Ponob-Denkmal spendet habe. Ich bitte mir in dieser Beziehung zu gestatten, mich bloß auf die Erklärung zu beschränken, daß ich früher sogar zweimal kleinere Beträge für diesen Zweck gab. Wenn und inwiefern dies aus den Wägen nicht ersichtlich ist, so belajet mich in dieser Beziehung keine Verantwortung. Diese Erklärung war ich dem Herrn Abgeordneten Grafen Apponyi schuldig, ich schulde sie aber auch mir selbst und jener Stellung, welche ich einnehme. (Allgemeine lebhaft Zustimmung.)

Graf Albert Apponyi: Das geehrte Haus wird es vielleicht natürlich finden, daß, nachdem diese Erklärung des Herrn Minister-Präsidenten sich auf einen zwischen ihm und mir ausgetauschten Zwischenfall und auf meine Person bezieht, auch ich mich hierüber in einigen Worten äußere. (Hört!) Zunächst erkenne ich die Loyalität der gegenwärtigen Erklärung des Herrn Minister-Präsidenten an und mit dieser Erklärung betrachte ich die persönliche Seite der Frage, inwieweit sie eine solche halte, für vollkommen und endgiltig erledigt. (Beifall.) Die Erklärung des Herrn Minister-Präsidenten, daß, wenn auch in den Sammelbüchern sich keine Spur davon vorfindet, auch er für das Ponob-Denkmal spendet hat, war mir gegenüber unnötig, denn ich habe in dieser Beziehung seinen Worten auch früher unbedingten Glauben geschenkt. Uebrigens weiß ich nicht von ihm, sondern zufällig von anderer Seite, daß er eine größere Summe zu den Kosten dieses Denkmals beigezeichnet hat. Dies zu constatiren, erachte ich für meine Pflicht. Zudem ist also die persönliche Seite des Incidenzalles für endgiltig erledigt, bleibt natürlich hinsichtlich des politischen Inhaltes desselben meine Meinung dieselbe, wie früher. (Lebhafte Beifall auf der Linken. Stürmische Rufe: Esen Apponyi! Esen Weterle!)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. November.

— (Hof- und Personennachrichten.) In seiner Villa Wartholz in Reichenan feierte am 4. d. Erzherzog Karl Ludwig sein Namensfest. Erzherzog Franz Ferdinand hatte sich aus diesem Anlasse nach Reichenan begeben, um seinen Vater persönlich zu beglückwünschen. Ebenso hatten sich Erzherzog Otto und seine Gemahlin Erzherzogin Maria Josefa mit ihrem Sohne Erzherzog Karl in der Villa Wartholz eingefunden. Erzherzogin Maria Theresia, welche gegenwärtig in Stuttgart beim Herzog und der Herzogin Albrecht von Württemberg weilt, beglückwünschte ihren Gemahl telegraphisch, degleichen das herzogliche Paar. Vormittags wohnte Erzherzog Karl Ludwig mit seiner Familie einem Festgottesdienste bei. — Königin Victoria von England überfandte dem Sultan ihre letzte lebensgroße Photographie, welche am 3. d. Sir Clare Ford dem Sultan in feierlicher Audienz überreichte. — Der Bruder des Khedive von Egypten, Prinz Mehemed Ali Bey, welcher bis vor einem Jahre seinen Studien im Theresianum oblag und nach Vollendung derselben sein Domicil in Wien nahm, ist zu längerem Aufenthalte nach Paris abgereist.

Der Commandant der 32. Infanterie-Brigade Generalmajor Graf Drzini-Rosenberg ist mit dem heutigen Nachmittagszuge hier eingetroffen und wurde am Bahnhof von dem Dfficiercorps der genannten Brigade empfangen.

(Die Spaziergänge der Königin.) Ihre Majestät unternimmt, seitdem ihr die Reize des Reiten verboten haben, fast täglich höhere Spaziergänge. Um jedes Ansehen zu vermeiden, wurde für diese Spaziergänge vom Gdöbder Castell aus ein besonderer Weg nach dem Lieblingaufenthalt der Königin, dem Harzitzer Walde angelegt. Dieser Tage besuchte Ihre Majestät in Gesellschaft der Gräfin Marie Festlich die Gräfin-Witwe Stefan Karolyi in Joth und unternahm dann von dort aus einen kleinen Spaziergang, der volle zwei Stunden in Anspruch nahm. Die Königin legte während der Promenade Hut und Jacke ab und trank nach ihrer Rückkehr in's Castell mit bestem Appetit drei Schalen Thee.

(Eine Bravourleistung der Kronprinzessin-Witwe Stephanie.) Die Kronprinzessin-Witwe Stephanie ist Samstag Mittags zu Pferde in Preßburg aus Bruck a. L. eingetroffen. Die hohe Frau hat Freitag in den Morgenstunden Logsbung zu Pferde verlassen und ist am selben Tage in Bruck eingetroffen. Samstag Morgens setzte die Kronprinzessin-Witwe ihren Distanzritt nach Preßburg fort, wo sie wie schon erwähnt, in den Mittagsstunden ankam.

(Samstag-Vorlesungen.) Die literarhistorischen Vorlesungen für den evang. Frauenverein begannen Samstag im Gymnasial-Auditorium mit einer Vorlesung Professor Wittstock's, in der er die allgemeinen Verhältnisse in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts zeichnete. Daran reißen sich an den nächsten Samstag zwei Vorlesungen über Johs Martin und eine Vorlesung über die politischen sächsischen Dichter jener Jahre. Darauf wird Dr. A. Schullerus einen Abend über Victor Kästner, zwei über Michael Albert und einen über Fr. W. Schuster und Traugott Teutsch sprechen. Es ist wohl nicht notwendig, auf diese Vorträge besonders aufmerksam zu machen, Veranstalter, Thema und Vortragende — jedes für sich — bürgen für das Gebotene. Der Stoff selbst, mitten aus unserem Volksleben gegriffen, führt mitten hinein in unser eigenes Kulturleben und in Strebungen der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit. — Sie finden jeden Samstag von 5 bis 6 Uhr statt. Den Kartenverkauf hiezu haben aus Gefälligkeit übernommen Herr Ludwig Michaels, Heltnergasse 27, und Herr Julius Fahn, Reisporgasse 2. Der Preis für eine Karte für alle Vorlesungen beträgt 1 fl.

(Ein Winterrod) ist am 5. d. in den Abendstunden während der Fahrt durch die Wintergasse über den Wiesenplatz bis zum hiesigen Stadttheater vom Wagen verloren worden. Es wird ersucht, denselben Wintergasse Nr. 36 abgeben zu wollen.

(Aufgefangen) wurde Montag an der Beschircher Straße ein weißer Dack.

(Bedauerlicher Unfall.) Der pensionirte Steuereinehmer Hermann Rödiger stürzte am 5. d. Nachmittags auf der Rückfahrt aus Rajanto, wo er bei einem Freunde zu Besuche gewesen, in der Nähe der Klausenburger Ziegelfabrik aus dem von den schwebelnden Werben gezogenen und umgeworfenen Wagen, erlitt einen Schädelbruch und blieb an Ort und Stelle todt.

(Die Unglückszahl 13.) Abergläubische Leute — und deren gibt es bekanntlich nicht wenig — bezeichnen die Zahl 13 als Unglückszahl. Diese übel beleumdete Zahl hat jedoch in der Ziehung vom 1. d. der 1880-er Lose eine glänzende Rehabilitirung erfahren, denn es fielen folgende Haupttreffer auf die Nummer 13, und zwar: Der Haupttreffer von 300.000 fl. auf Serie 10.490 Nr. 13, der zweite Treffer von 50.000 fl. auf Serie 6466 Nr. 13, ein Treffer zu 10.000 fl. auf Serie 17.170 Nr. 13, endlich zwei Treffer zu 1000 fl. auf Serie 4129 Nr. 13 und auf Serie 10.988 Nr. 13. Nun dürfte es uns kaum mehr überraschen, wenn der Haupttreffer der erwähnten Ziehung einer Vozgesellschaft zufiele, die aus 13 Personen besteht.

(Ein „Diskanzrauchen“.) In der Zeit der Diskanzleistungen aller Art durfte schließlich auch ein Betrauchen nicht fehlen, und so ist ein solches von dem Berliner Rauchclub, welcher den geschmackvollen Namen „Giftnubel“ führt, veranstaltet und am vorigen Sonntag Abends im Vereinslocal, einer Schantwirtschaft in der Mantuffelstraße, zum Austrag gebracht worden. Den Preis, bestehend aus einem silbernen Cigarren-Etui und zweihundert Stück Cigarren sollte der erhaltene, der während der festgelegten zweistündigen Rauchzeit die meisten Cigarren auftraucht. Die bei dem Betrauchen zu consumirenden Cigarren wurden vom Club geliefert und waren selbstverständlich von gleicher Sorte. Den Preis gewann ein Schloffer Namens Raopf, der innerhalb der vorgezeichneten zwei Stunden nicht weniger als zehn Cigarren in Asche verwandelte. — Einigen der Herren schien aber das Betrauchen nicht gut bekommen zu sein, denn Einer nach dem Anderen retirirte aus dem Local und Alle kehrten nach einiger Zeit mit leichenbläsem Gesicht zurück.

(Der älteste Fahrgast,) welcher wohl jemals von Bremen aus eine Oceanfahrt nach Nordamerika angetreten hat, ist der 92-jährige Gärtner Konrad Bierel aus Großfritter bei Rassel, welcher am 25. December 1800 geboren ist. Bierel trat nach dem „Hann. Cour.“ am Samstag seine vierte Oceanreise an. Im Mai 1847 fuhr er zum ersten Male mit dem Bremer Segelschiff „Johann Smidt“ nach Newyork. Seitdem lebte er in San Francisco und die letzten 20 Jahre in Pittsburg. Er hatte einen Sohn und zwei Töchter. Zu der Nachkommenschaft des Herrn Bierel gehören 46 Kinder und Kindeskinde. Er ist völlig rüftig und kann den Strapazen einer Seereise zu dieser Jahreszeit ruhig entgegensehen.

(Alexander Mode-Anjinn.) Der Luxus unserer Tage, der Wunsch mancher Modedamen, durch immer Neues und Ungewöhnliches von sich sprechen zu machen, hat schon manche Modetollheiten verursacht. Bemerkenswerth aber ist, wie eine modeverständige Dame schreibt, daß der Hang nach Luxus jetzt auch bei Toilettestücken, mit denen man nicht „Staat zu machen“ pflegt, überausende Absonderlichkeiten hervorbringt. So hat sich, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ zu berichten weiß, eine bestimmte und vielgenannte Wiener Schauwäpelerin gaffirte („gefaltete“) Hemden und Beinkleider anfertigen lassen, und eine Andere ließ diese discreten Toilettestücke mit 30 Centimeter hohem, in wachstem Gold eingestrichenem Monogramm, natürlich mit echten Spigen besetzt, decoriren. — Wie hochbrechend jede französische Mode ist, lehrt die neueste Damenschnur. Solange man damit in bescheidenen Grenzen geblieben ist, war die Frisur nicht unkleidbar, doch nimmt der sich immer mehr verbreitende Schrei à la „Gloriosstein“ jetzt schon bedenkliche Dimensionen an. Das Wschöne bei den nach allerneuestem Pariser Chic arrangirten Frisuren ist die abgeflachte Hinterkopf mit dem ziffern- oder buchstabenartig gestrichelten „Dreher“. Eine übermäßige Frisur erschieht unläuglich in einer Gesellschaft mit allerlei Glückszeichen im Haar. Glücksemsle sind nämlich momentan scheidlich in Mode. Auf dem regelrecht gewellten, hohen Schopf unserer tollen Pariserin tummelten sich, natürlich in Brillanten ausgefärbte kleine Schweinchen, vierblättriger Klee, Spinnen, Pilze, kleine Hufeisen u. s. w. Hoffentlich findet die Idee keine Nachahmung! . . . Von der Toilette überträgt sich die Excentricität natürlich auch auf Luxus- und häusliche Gebrauchsgegenstände. Ist das vielleicht schon: Kaffeepercolatoren, deren Mitte sich ein Schmetterling aus veritablem Messing befindet? Oder ein rother Gozsfächer mit einem Thermometer am Deckblatt? Oder: ein papier mit imitirt „ausgebrannten“ Rändern? Und dann die Sucht, an allen Ecken und Enden Uhren zu placiren! Wäffen wir denn immer daran erinnert werden, wie viel es geschlagen hat? Uhren auf: Schirmstühlen, Geld-, Wiske- und Tabakstaschen, auf Kippes, Bonbonnieren, Wästen, Tischläppern, Bündholzbehältern, kleine Uhren an Fingerringen, Uhren als Halskette, kurz, in bisher ganz unbekannter Verwendung. Wie unheimlich

wirkt ad' das ist! Große als Tintenfass möchte uns — die Rena sanste Anspiel Kerzen in For

(Zu Radfahrer in Dänen Meyen welcher den gegen mit ihm eine Wette am nacheinander a behang, je sed deren über ei Schanden. Am am zweiten Ta meter. Er hat meter zurück Triumph. Ge zeigte auch au Sieg von der zeigte sie mit wurde herausg der Tribüne bei einen Federbal schwebend.

(Ge folgende Bekä Kaiserin von S geriffenem Sam mit schwarzen das mit liofar bestid ist; 3. himmelblauen rahmlablenem Kleid aus elen werthem Atlas weissem Atlas Grund mit Min demselben Stoff attiger, „morge ist, und endlich lichten Arbeit.

(Ein einen der verbi Handelsminister für Handel und Berufsweise na schlägigen Abthe über die Pantie ein Weißgerber das Schreiben d Schumacher S wandert, denn wurde in bemeg wurde, fiel es Kenntnis zu je stellen und zog in America ein „Bretagne“ verbe Ort und Stelle Gelegenheit: „M toller. Er ergä Mitte gerathen u und bekehrte aus doruere gegen d darüber lachte im gemaltigen Apper That“ überging, „Bourgogne“ ente der er von ein Passagiere den nicht ohne Mühe wo er sich noch Annehmlichkeiten verständig er, u Anarchisten berge

(Eine daß die Diphth die bestimmte B Jürich den Kampf auf. Da die D hältnißmäßig leiz und die diphther „Antidiphtheriti Diphtheritisbacill mikroskopischen Sp Antidiphtheritin a Wie das Tubercu das Antidiphtherit ausgezogen. Kleb eine doppelconco von den practisch die Behandlung d Antidiphtheritinli gepfinst. Die sic oft schon in drei ber sich im äußer der Kranken an, d wurde. Ebenso au handelten Häute, leicht abgehoben n vollkommen glatt Kleb seine Uphan einer mittelmere einander vorkamen einander von verla keine Todesfälle u

(Celti Benedigs sollen d Nebst den schmalen Schmädeln, welche Ruder zugleich be welche, durch eine 16 Kilometern in mit dem monoton Warnungssignale d Gloden ertönen, s

wirkt all' das abwechselnde Gethier, das für unseren Schreibstisch berechnet ist! Große graue Spinnen mit nachgelagtem Rücken als Federwischer, Probobole als Tintenfüßer — bei jedesmaligem Eintauchen der Feder in den Tintenwanne — die Menagerie im Schreibzimmer! ... Und noch etwas: Eine unangenehme Anspielung für Leute, die Treppenlicht benötigen: das Eintreten der Kerzen in Form eines — Affen! ... Das ist wenigstens witzig.

(Zweirad und Pferd.) Seit drei Tagen waren die Pariser Radfahrer in furchtbarer Aufregung. Zwischen einem der Jüngeren, dem Dänen Meyer und dem König der Cow-boys des Far West, Goby, welcher den gleichen Namen trägt, wurde auf dem Hippodrom von Levallois eine Wette ausgetragen. Goby hatte gewettet, er werde Meyer drei Tage nacheinander auf einer vierstündigen Fahrt nachreiten, wobei er sich ausbedang, je sechs bis zehn Pferde zu seiner Verfügung zu haben. Er kaufte deren über ein Duzend zu den billigsten Preisen und ritt sie alle zu Schanden. Am ersten Tage hatte er einen Vorsprung von zwölf Kilometer, am zweiten Tag betrug der Vorsprung nur noch elf, am dritten 17-075 Kilometer. Er hat in den zwölf Stunden 349-545 Kilometer, Meyer 332-400 Kilometer zurückgelegt. Das Reitervolk bereitete Goby einen großartigen Triumph. Goby war in den Folies Bergeres als Athlet aufgetreten und zeigte auch auf dem Rennplatz seine Stärke. So nahm er, als sein Sieg von der Tribune herab verkündigt wurde, seine beiden Krieger und zeigte sie mit ausgestreckten Armen der jubelnden Menge. Auch Meyer wurde heraufgerufen, aber er konnte sich nicht den Weg vom Boden nach der Tribune bahnen. Da bog sich Goby zu ihm hinunter, hob ihn wie einen Federball vom Boden und hielt ihn über den Köpfen der Zuschauer schwebend.

(Geschenke für die Czarin.) Französische Blätter geben folgende Beschreibung der zwölf Kleider, die von der Stadt Lyon der Kaiserin von Rußland zum Geschenk gemacht wurden: 1. Ein Kleid aus geriffeltem Sammt, im Stile Heinrich's II., dessen knopfbegrüner Grund mit schwarzen Federn bedeckt ist; 2. ein Kleid aus himmelblauem Atlas, das mit lilafarbenen Blütenzweigen und dem dazu gehörigen Blattwerk bedeckt ist; 3. ein Kleid aus heliotropfarbenerm Sammt; 4. ein Kleid aus himmelblauem Moiré, das mit gemalten Rosen besetzt ist; 5. ein Kleid aus rothfarbenerm, façonniertem Sammt auf malvenfarbenerm Grunde; 6. ein Kleid aus elfenbeinfarbener Seide; 7. ein Kleid aus wahrhaft bewundernswerthem Atlas von „Sonnenaufgang“-Farben; 8. ein Kleid aus schneeweißem Atlas; 9. ein Kleid aus Brocat, dessen „morgenthorfarbener“ Grund mit Mimosen und Anemonenzweigen besetzt ist; 10. ein Kleid aus demselben Stoffe mit Feldblumen; 11. ein Kleid aus prachtvoller, sammtartiger, „morgenthorfarbener“ Seide, das mit goldenen Sternen durchsetzt ist, und endlich 12. ein Kleid aus schillerndem Seidenstoffe von der herrlichsten Arbeit, die man sich überhaupt denken kann.

(Ein spaßhafter Irrthum) führte, wie man jetzt hört, einen der berühmtesten Lyoner Anarchisten als Delegirten des französischen Handelsministeriums nach Chicago. Bekanntlich hatte das Ministerium für Handel und Industrie beschlossen, 50 tüchtige Arbeiter verschiedener Berufsweige nach der überseeischen Weltausstellung zu schicken, wo sie die einschlägigen Abtheilungen studiren und sich von den Handwertern Aufklärung über die Fertigung verschaffen sollten. Unter den Erlorenen befand sich ein Weißgerber Namens Simon, aber der Briefträger irrte sich und übergab das Schreiben des Handelsministeriums einem dieselbe Straße bewohnenden Schuhmacher Simon. Dieser war über die Auszeichnung höchlich verwundert, denn er hatte mit der Polizei schon allerlei Straußen gehabt und wurde in bewegten Zeiten scharf beobachtet. Als er die Verwechslung inne wurde, fiel es ihm nicht ein, seinen Namensvetter, den Gerber, davon in Kenntniß zu setzen. Er reiste nach Paris, ließ sich seine Freikarte ausstellen und zog auf dem Finanzministerium den Betrag für seinen Unterhalt in Amerika ein. Während der Ueberfahrt auf dem transatlantischen Dampfer „Bretagne“ verhielt der Schuhmacher sich ganz anständig, aber einmal an Ort und Stelle kehrte er den Anarchisten heraus und wiederholte bei jeder Gelegenheit: „Mort aux burgeois!“ Auf der Rückfahrt trieb er es noch toller. Er erzählte jetzt nicht nur seinen Mitbegleitern, wie er in ihre Mitte gerathen war, sondern er verlegte sich auf die eifrigste Propaganda und beschränkte auch wirklich drei oder vier der Arbeiter der Delegation. Er donnerte gegen die Bourgeois, die Schmeerbäuche, die Maßbürger, und auch darüber lachte man noch, weil er selbst einen stattlichen Bau und einen gewaltigen Appetit hatte. Als Simon aber zur „Propaganda durch die That“ überging, den Bourgeois, die durch ihre Anwesenheit den Dampfer „Bourgoigne“ entehrten, und mit Dynamit und einem mächtigen Revolver drohte, den er von einer improvisirten Kanzel herab schwang, da baten die Passagiere den Capitän, endlich Ordnung zu schaffen. Der Capitän wurde nicht ohne Mühe festgenommen und in den untersten Schiffsraum gebracht, wo er sich noch weidlich über das Ministerium, das ihm zu so großen Unannehmlichkeiten verholpen hatte, lustig machte. Bei der Ankunft in Havre verstand er, und seit einigen Tagen sucht die Staatsanwaltschaft den Anarchisten vergeblich.

(Eine hoffnungsvolle Kunde.) Unter der Voraussetzung, daß die Diphtheritis, gleich vielen anderen infectiösen Krankheiten, durch eine bestimmte Bacterie hervorgerufen wird, nahm Professor Klebs in Hürich den Kampf mit diesen winzigen Feinden der aufwachsenden Menschheit auf. Da die Diphtheritisbakterien in den sogenannten Membranen verhältnißmäßig leicht angreifbar sind, beschloß der Gelehrte, diese Membranen und die diphtheritisbakteriellen Stellen des Rachens und Kehlkopfes mit dem „Antidiphtherin“ zu behandeln. Es ist dies das bei der Entwicklung des Diphtheritisbacteriums erzeugte Gift, das Autogon oder „Selbstgift“ des mikroskopischen Spaltpilzes. Meerschweinchen eingemischt, vermochten die mit Antidiphtherin abgetödteten Bacillen keine Diphtheritis mehr hervorzurufen. Wie das Tuberculin aus den Fäkalien des Tuberculose-Bacillus, so wurde das Antidiphtherin aus dem Culturen des Diphtherie-Bacillus mittelst Glycerin ausgezogen. Klebs stellte von seinem Antidiphtherin eine einfache und eine doppelconcentrirte Lösung dar und begann in diesem Frühjahr, unterstützt von den practischen Ärzten Dr. Schüberg und Stadtarzt Dr. Panienski, die Behandlung diphtheritischer Kinder mit dem neuen Mittel. Die Antidiphtherinlösung wurde auf die erkrankten Stellen oder die Membranen gepinelt. Die sichtbare Wirkung dieser Pinselfung bestand erstens in einem oft schon in drei Stunden sich vollziehenden bedeutenden Temperaturabfall, der sich im äußersten Falle von 40 auf 37 Grad vollzog. Dabei gaben die Kranken an, daß nach jeder Pinselfung sofort Binderung im Halse veripirt wurde. Ebenso auffallend war das Verhalten der mit Antidiphtherin behandelten Häute. Dieselben lockerten sich und konnten mit der Pinzette leicht abgehoben werden. Die darunter befindliche Schleimoberfläche war vollkommen glatt und spiegelnd. „Wir verzeichnen“, so schließt Professor Klebs seine Abhandlung in der „Wiener medicinischen Wochenschrift“, „in einer mittelschweren Epidemie, in welcher leichtere und schwerere Fälle neben einander vorkamen, das Ergebnis, daß in dreizehn ohne Ausnahme nach einander von verschiedenen Ärzten mit Antidiphtherin behandelten Fällen keine Todesfälle und keine Nachkrankheiten eingetreten sind.“

(Elektrische Schiffsahrt in Venedig.) Die Lagunen Venedigs sollen durch Boote mit elektrischem Betriebe befahren werden! Neben den schmalen langgestreckten Gondeln mit den eigentümlich gebogenen Schnäbeln, welche der typisch gewordene Gondolieri mit einem langen Ruder zugleich bewegt und steuert, sollen Boote in Gebrauch kommen, welche, durch eine unsichtbare Kraft getrieben, mit einer Geschwindigkeit von 16 Kilometern in der Stunde die trägen Wasser durchschneiden werden, mit dem monotonen, langgezogenen „Stai!“ dem Jahrhunderte alten Warnungssignale der Gondolieri, wird in Zukunft das Klingeln elektrischer Glocken ertönen. Dem Municipium von Venedig wurde von einer amerika-

nischen Gesellschaft, welche während der Chicagoer Ausstellung elektrisch betriebene Boote auf dem Michigansee installiert hatte, ein solches Fahrzeug probeweise zur Benützung angeboten. Am Samstag fand die Probefahrt statt, welche zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel. Das elegante Boot, kaum länger als eine Gondel, faßt 28 Personen und wird durch Accumulatoren, welche unterhalb der Sitze angebracht sind, in Bewegung gesetzt. Ein einfacher Hebel regulirt die Geschwindigkeit und bringt nöthigenfalls das Boot augenblicklich zum Stillstehen. Die Accumulatoren liefern die Kraft für eine Weglänge von 100 Kilometern. Wenn die Regierung und das Municipium einwilligen, wird Venedig die erste Stadt Europas mit elektrischem Schiffsbetriebe sein.

(Nichts Neues unter der Sonne.) Daß es schon im grauen Alterthum Verkaufs-Automaten gegeben hat, diese also keineswegs eine Erfindung der Neuzeit sind, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Heron, der Philosoph von Alexandria, welcher 150 Jahre v. Chr. lebte, beschreibt in einer Schrift einen Automaten, dessen einfache Construction geradezu verblüffend und beschämend auf unsere Zeit wirken muß. Heron erwähnt in seinem Werke „Spiritalia“ eine solche durch Einwurf eines Geldstücks in Thätigkeit gesetzte Maschine, welche nach seiner Behauptung in den ägyptischen Tempeln schon lange im Gebrauch gewesen sein soll, dem Zwecke dienend, daß durch den Einwurf eines „ägyptischen Nickels“ eine Portion Weihwasser an die Gläubigen selbstthätig abgegeben wurde. Nach der Beschreibung des berühmten Gelehrten bestand der Automat aus einem urnenartigen Gefäß, welches oben einen Schütz zum Einwurf des Geldes besaß. Vertical unter dem Schütz, im Inneren des mit dem heiligen Wasser gefüllten Gefäßes befand sich, auf einem Stativ befestigt, ein doppelarmiger Hebel, der mit einem Ende der Stange eines Abflusch-Ventils angefügt war, welches einen unten am Gefäß befindlichen Ausfluß für gewöhnlich verschloß. Beim Einwurf des Geldes fiel dieses auf das andere Hebelende, hob das Ventil, so daß der Ausfluß einer gewissen Menge Flüssigkeit erfolgte, während der Verschluß durch den Druck des Ventils und der Flüssigkeitsäule im geeigneten Zeitmomente wieder hergestellt wurde. Wie man sieht, konnte der Zweck gar nicht einfacher und besser erreicht werden.

(Von einem merkwürdigen Fall unrechtmäßigen langen Hungerns) berichten russische medicinische Zeitungen. Ein junges 19-jähriges Mädchen wurde in der Nähe von Kuzno im Gouvernement Moskau auf freiem Felde von der Nacht überrascht. Da sie sich fürchtete, in der Dunkelheit weiterzugehen, beschloß sie, die Nacht unter einem strohgedeckten Schuppen zu verbringen. Kaum hatte sie sich hineinbegeben, als ein fürchterliches Schneegestöber losbrach und das junge Mädchen bis zum nächsten Morgen unter einer Schneedecke begrub, die es nicht mehr im Stande war zu entfernen. Am ersten Tage nährte sie sich von fünf Bröckchen, die sie bei sich hatte; von da ab bildete das einzige Erfrischungsmittel der Schnee. Erst nach einundfünfzig Tagen wurde sie unter der 3 1/2 Fuß hohen Schneedecke entdeckt und in's Hospital geschafft. Obwohl vollkommen entkräftet und nicht im Stande, ein Glied zu rühren, war sie doch bei vollem Bewußtsein und konnte auf Fragen mit schwacher Stimme antworten. Die Haut war freideweiß und zeigte wasserförmige Erscheinungen, die Schleimhäute waren vollkommen blutlos und keine Spur von Fett mehr am Körper; sogar das Muskelfleisch war zum Theil geschwunden. Trotzdem war noch verhältnißmäßig energisches Leben im Körper. In den ersten zwei Tagen befand sich die Kranke fast immer in einem Zustande halber Bewußtlosigkeit und Schlafsucht, erholte sich aber schnell und war innerhalb einer Woche in voller Genesung.

(Ciner, der sich begraben lassen will.) Aus St. Louis läßt sich die „New-Yorker Staatszeitung“ schreiben: Mit großer Spannung sieht man in ganz Illinois der bevorstehenden „Beerdigung“ des allgemein bekannten Gedankenlesers A. J. Seymour entgegen. Seymour will sich lebendig begraben lassen und sechs Wochen lang im Grabe bleiben. Dr. C. C. Dunn von Rockford (Illinois) ist von Seymour mit der Leitung der Begräbnisfeierlichkeiten betraut worden, und es wird ihm ein Sohn Professor Seymour's dabei beistehen. Beide Herren setzen unerschütterliches Vertrauen in Seymour's Fähigkeiten, die zum Leben notwendigen Functionen sechs Wochen lang einzuhalten und so lange in einem sechs Fuß tiefen Grabe unter der Erde zuzubringen. Dr. Dunn sagt, daß er dieses Unternehmen schon dreimal in Indien, und zwar in Allahabad, Delhi und Benares, habe ausführen sehen. Mit der Beerdigung Professor Seymour's sind verschiedene Vorbereitungen verknüpft. Mehrere Tage lang vor der Beerdigung wird Seymour sich einer Fett- und Eigelb erzeugenden Diät unterziehen, um einen Ueberfluß an Wärmestoffen zu erzielen, worauf er einen Zustand der Starrsucht herbeiführen wird. Die Thätigkeit der Lungen und des Herzens auf ein Minimum verringern wird. Die Lungen werden hierauf bis zu äußerster Fassungskraft mit reiner Luft gefüllt und die Zunge so zurückgelegt, daß die Spitze ihre Lage im Hals findet, wodurch eine vollständige Schließung der Luftröhre herbeigeführt werden soll. Nase, Augen und Ohren werden nun mit Wachs hermetisch verschlossen, der ganze Körper mit Paraffin bedeckt, um die Poren zu schließen, und der so zubereitete Körper in einen ertragreichen Sarg gelegt werden, welcher letzteren ein zweiter Sarg einschließt. Beide Särge werden mit zahlreichen Löchern versehen werden. Die Beerdigung selbst soll in kalkhaltiger Erde erfolgen. Die Vorbereitungen werden in den nächsten Tagen entweder in Rockford oder in Chicago begonnen werden und an einem der beiden Plätze auch die Beerdigung stattfinden. Seymour's Leben ist mit 10,000 Dollars versichert, doch hat ihm eine der Gesellschaften bereits mit Aufhebung der Police im Falle der Ausführung des Experimentes gebroht.

(Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Cartons à 30 fr. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien—Kufdorf.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 7. November.

Alexander Dumas' nach mehreren Jahren gestern wieder aufgeführte fünfsäctige Komödie „Keane“ besitzt einige innere Verwandtschaft zu dem Scribisten Lustspiel „Das Glas Wasser“. Hier, wie dort handelt es sich eigentlich nicht um ein Drama, sondern vielmehr um Rollen; im „Keane“ sogar nur um eine einzige Rolle, die des Titelhelden. Im Uebrigen würde man einen künstlerisch gestalteten Stoff in dem Stücke Dumas' vergeblich suchen; dagegen finden sich darin Unrichtigkeiten in gehöriger Menge; so war beispielsweise Edmund Keane (geboren 1787, gestorben am 15. Mai 1833 zu Richmond auf der Bühne bei der Darstellung Othello's) durchaus kein Apollo, sondern klein und verwaschen; auch schwang er sich nicht vom Clowen zum berühmtesten Tragöden Englands auf, sondern war seiner Mutter, Tochter des dramatischen Schriftstellers Georg Saville Carey, früh entlaufen, ein Cojätenjunge nach Madeira gegangen, nach London zurückgekehrt, in King's Colledge im Drurylane, dann im Sadler's Theatre aufgetreten, hatte dann in Eton studirt, im Jahre 1804 die Bühne in Birmingham wieder betreten und sich 1814 zu London im Drurylane-Theater als Schloß, Richard III., Othello, Macbeth und Jago (nicht aber als Hamlet) seinen großen Ruf erworben. Das sei zur Steiner der geschichtlichen Wahrheit erwähnt.

Der Keane des Herrn Max Preger spiegelt die Beweglichkeit, Frische und rasche Entschiedenheit eines unruhigen, von Geniesblitzen durchhellten Geistes ankauflich und; seine Pointirung des Vortrages und ausdrucksvolles Mienenpiel verleihen seiner Leistung ein erhöhtes Relief. Die Hauptglanzpunkte seines Keane: die Schilderung der Gefahren des

Theaterlebens, die Tabern-Scene mit Lord Melville, die gluthvolle Verbe in der Garberobe und der lichterlose Ausdruck der Reidenkraft nach dem Monolog Gamlet's brachten ihm seitens der Hörer begeistertes Händeklatschen und mehrmalige stürmische Hervorrufe.

Von den übrigen Figuren des Stückes tritt nur der Theater-Souffleur und treu ergebene Freund und Diener Keane's, Salomon, etwas mehr in den Vordergrund; er wurde von Herrn Schön tag vortrefflich verkörpert. Die weiteren Rollen sind sämtlich von untergeordneter Bedeutung; doch wollen wir erwähnen, daß Fr. Ullmann die Anna Dambly mit dem unbefleckten, ahnungslosen Gemüth, dieses reizende Kind, welches von Romeo die Liebe, von Othello die Eifersucht, von Gamlet die Verzweiflung kennen gelernt, — Fr. Hütter die für den Künstler begeisterte, allein durch die Pflichten ihrer gesellschaftlichen Stellung ernüchterte Gräfin Koesfeld, Fr. Salder die modifirbare Gräfin Goswill, Fr. Rank den kleinen Bischof beifallswürdig spielen, — Herr Brandt ein gewandter Prinz von Galles war und auch Herr Sartory als Graf Koesfeld seine volle Schulbigkeit that.

Ausweis des Hermannstädter Vorhuf-Bereines für den Monat October 1893.

Einnahmen.		Ausgaben.	
Saldo von September	5888 33	Spar-Einlagen	28714 96
Spar-Einlagen	60560 08	Spar-Einlagen-Zinsen	2191 25
Effecten-Conto	29915 —	Wahrl-Vorhufste	144231 12
Effecten-Zinsen	603 90	Rescompt	106679 11
Annuitäten-Capital	3159 76	Baus-Vorfionen	1111 28
Annuitäten-Zinsen	1350 58	Annuitäten-Capital	5200 —
Restzinsen-Conto	372 70	Speu-Conto	170 89
Conto pro diversi	2566 66	Conto pro diversi	194 35
Bausfide-Rescompt	594 7 57	Gebalte und Eöhne	10359 21
Wahrl-Vorfionen	167118 85	Mitglieder-Einlagen	714 16
Provisionen und Zinsen	6666 75	Dividenden	100 —
Wittwenaffe I	7 58	Wittwenaffe I	98 —
Wittwenaffe II	6 95	Wittwenaffe II	75 —
		Saldo auf November 1893	21755 88
		Summe	336574 71

Hermannstadt, 1. November 1893.

Die Direction.

Original-Telegramme.

Budapest, 7. November. Der König hat im gestrigen Ministerrath betreffs des Ehegesetzes noch nicht die endgültige Entscheidung getroffen, sondern sich vorbehalten, die Ermächtigung zur Unterbreitung desselben an das Abgeordnetenhaus der Regierung in üblicher Weise schriftlich zukommen zu lassen. Trotz des langamen Fortschreitens der Angelegenheit kann wiederholt werden, daß die Vorlage schon binnen wenigen Tagen in der von der Regierung festgestellten Form dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden wird.

Wien, 7. November. Die Ministerliste wird Seiner Majestät erst Donnerstag vorgelegt.

San Sebastian, 7. November. Bei der Katastrophe in Santander wurden 600 Personen getödtet.

Petersburg, 7. November. Der berühmte Compositur Tschaikowsky ist gestorben.

Marktbericht.

Hermannstadt, 7. November. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.80, mittlerer fl. 5.50, mindester fl. 5.20; Haber, bester fl. 4.90, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.30; Korn, bester fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, mindester fl. 3.40; Gerste, bester fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, mindester fl. 3.40; Hafer, bester fl. 2.60, mittlerer fl. 2.40, mindester fl. 2.20; Naturschmalz fl. 3.20, Erdäpfel fl. 1.50, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.60, Wehl Nr. 1 fl. 15.—, Wehl Nr. 3 fl. 13.40, Wehl Nr. 5 fl. 10.60, Erbsen, per Liter 12 ct., Pinlen 14 ct., Hühner 6 ct., Gänse 12 ct., Hen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Brantel, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.40, Kerzen, per Kilo 46 ct., Seife 30 ct., Rindfleisch 50—62 ct., Büffelsteif 46—54 ct.

Fremden-Liste vom 7. November.

Hotel Reutbrrer. Hartig, Bugast, Weisende, von Wien; Sturm, Rentenan, von Teschen.
Hotel Habermann. Oscar Feinelt, Spitzenhändler, von Reichdorf.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Heute Mittwoch den 8. November 1893:

Abonnements-Vorstellung Nr. 8. Graber Tag.

Der Vogelhändler.

Große komische Operette in 3 Acten von M. West und Sell. Musik von R. Keller.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. November.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	115.20	4-%ige Oesterr. Gold-Rente	119.—
4-%ige „ Kronen-Rente	93.20	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	—
4 1/2-%ige „ St.-E.-Anl. i. Gold	126.50	1860-er Lose	145.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	100.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	992.—
5-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876	122.—	Ungarische Credit-Actien	498.50
4-%ige Grundentl.-Obligat.	94.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	382.80
Schwarzraben-Obligat.	99.25	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	301.25
Schwarzraben-Obligat.	98.—	20 Francs-Stücke	10.08
Ungarische Prämien-Lose	151.50	Deutsche Reichsmark	62.60
4-%ige Theilregulirungs-Lose	141.50	London a vista	127.25
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	96.50	Paris a vista	60.60
4-%ige „ Silber-Rente	96.25		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. November.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	115.05	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	993.—
4-%ige „ Kronen-Rente	93.30	Ungarische Credit-Actien	407.75
4 1/2-%ige „ St.-E.-Anl. i. Gold	126.25	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	332.50
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	100.—	20 Francs-Stücke	10.14
5-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876	122.50	Deutsche Reichsmark	62.60
4-%ige Grundentl.-Obligat.	94.25	London a vista	127.45
Schwarzraben-Obligat.	98.—	Paris a vista	60.60
Ungarische Prämien-Lose	151.25	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	95.85
4-%ige Theilregulirungs-Lose	141.—	R. u. T. Discuten	—
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	96.70	Italienische Rra	—
4-%ige „ Silber-Rente	96.40	Russischer Rubel	—
4-%ige Oesterr. Gold-Rente	118.90	20 rumänische Lei	—
1860-er Lose	144.75		

Rundmachung.

Das k. und k. Reichs-Kriegs-Ministerium beabsichtigt, die Lieferung verschiedener Bekleidungs- und Ausrüstungs-Erfordernisse für das k. und k. Heer im Wege der allgemeinen Concurrenz sicherzustellen, weshalb es zur Einbringung schriftlicher Offerte hiemit einladet.

Die Offerten haben Folgendes zu beachten: I. Es werden nur österreichische oder ungarische Staatsbürger berücksichtigt.

Die offerirten Gegenstände müssen unbedingt im Inlande aus inländischem Material erzeugt werden.

II. Die Offerten haben ihre Solidität und Leistungsfähigkeit durch Zeugnisse nachzuweisen.

III. Das Anbot kann auf das Gesamt-Quantum oder auf einen beliebigen Theil desselben lauten.

IV. Die sämtlichen Gegenstände müssen nach den bei den Montur-Depôts zur Ansicht liegenden gesiegelten Mustern geliefert werden.

Muster von Fahnenblättern befinden sich nur bei den Montur-Depôts zu Brünn und Kaiser-Ebersdorf.

Die Offerten auf Unterhosen aus gewirktem Baumwollstoff haben Muster solcher Hosen in zwei Größenklassen mit dem Offerte vorzulegen.

V. Die Lieferung hat bis spätestens Ende September 1894 in vier gleichen Raten zu geschehen.

VI. Die Offerte sind genau nach dem Formulare zu verfaßen.

VII. Offerten mehrere Unternehmer gemeinschaftlich, so haben sie im Offerte ausdrücklich zu erklären:

- 1. daß sie sich verpflichten, für die genaue Erfüllung der Lieferungs-Bedingungen solidariisch zu haften, und
- 2. wer in ihrem Namen in diesem Lieferungs-Geschäfte mit dem k. und k. Reichs-Kriegs-Ministerium zu verkehren bevollmächtigt ist.

VIII. Zur Sicherstellung des Angebotes ist ein Badium im Betrage von fünf (5) Procent des Wertes, welcher nach den für die offerirten Gegenstände gebotenen Preisen entfällt, bei einer der an den Amtssitzen der Corps-Commanden befindlichen Militär-Cassien (=Zahlstellen) zu erlegen.

IX. Die Offerte, welche bei dem Reichs-Kriegs-Ministerium nicht bekannten Unternehmern mit dem in Punkte II erwähnten Bescheiden der Handels- und Gewerkekammer, beziehungsweise der politischen Behörde über das Ansuchen um Ausstellung eines Soliditäts- und Leistungsfähigkeits-Zeugnisses belegt sein müssen, dann die gleichzeitig, jedoch abgeordnet einzuzulegenden Depositionen über den Ertrag des Badiums haben unmittelbar und längstens bis 1. December 1893, zwölf Uhr Mittags, im Einreichungs-Protocoll des Reichs-Kriegs-Ministeriums einzulegen.

X. Die in der Form eines Vertrags-Entwurfes verfaßten Detail-Bedingungen können bei den Corps-Intendanten und Montur-Verwaltungs-Anstalten, bei sämtlichen Handels- und Gewerbe-Kammern der österr.-ungarischen Monarchie, beim Handels-Museum zu Budapest und beim ungarischen Landes-Industrie-Verein zu Budapest eingesehen werden.

XI. Die Offerten sind verpflichtet, nach der erfolgten Genehmigung der Angebote das erlegte Badium auf den mit zehn Procent des Lieferwertes bemessenen Betrag der Vertrags-Cautions zu ergänzen.

Die vollinhaltliche Rundmachung über diese Lieferungen, sowie die Bedarfsmengen sind in diesem Blatte am 4. d. Mts. verlautbart worden, worauf hingewiesen wird.

Hermannstadt, am 5. November 1893. [829] 1-2

k. u. k. Intendant des 12. Corps.

Sz. 8618 1893. [849] 1-1 telekk.

Arverési hirdetmény.

Idősbbsz Arz Albert nagyszabeni ügyvédől képviselt nagyszabeni általános lakarekpenziar végrehajtatónak Schunn György és neje sellenberki lakosok végrehajtatás szenedvök elleni ügyében az 1893. évi 328. tk. sz. alatt kitűzött, de annak idején nem szorgalmazott árverés végeltja, végrehajtató 6 hónapon belül újabb határidő kitűzését kérte, minél fogva a nagyszabeni kir. törvényszék telekkönyvi hatósága közzé teszi, hogy a nevezett végrehajtató javára 285 frt. lőke, ennek 1892. évi január hó 1. napjától járó 7 1/2% kamatai, 8 frt. 20 kr. eddigi és 3 frt. 50 kr. jelenlegi költségek behajtása végett, valamint nagyszabeni Schuler Mihály csatlakoztatott végrehajtatónak 41 frt. 44 kr. és járulékaiból álló és a nagyszabeni földhitelezet szintén csatlakoztatott végrehajtatónak 85 frt. és járulékaiból álló követelése behajtása végett sellenberki Schunn György és

neje Zsuzsánna végrehajtatás szenedvök nevére felvett sellenberki 90. sz. tjkvben A. t. 16. r. sz., 126, 127. hr. sz. alatt foglalt, ugyszintén a Schunn György neje Zsuzsánna nevére felvett sellenberki 196. sz. tjkvben A. t. 25-27. r. sz., 395, 919, és 987. hr. sz. alatt foglalt ingatlanok összesen 515 frt. megállapított kikiáltási árban sellenberk község előjárásági helyiségében 1893. évi december hó 28-ik napjának délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladtnak.

Arverelni szándékozik azok végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. c. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben arfolamú és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1893. évi október hó 11-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Cacao Küfferle

wird als absolut reines, aus den besten Cacao-Bohnen erzeugtes Pulver allen heftigen Concomenten, welche das in Bettolage angelagte und häufig auch gewürzte und gefärbte ausländische Cacao-Pulver nicht vertragen, zum Gebrauche wärmstens empfohlen.

Zu 1/2 Kilos, 1/4 Kilos und 1/8 Kilos-Dozen.

In Hermannstadt zu beziehen durch Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann;

in Schässburg durch Josef B. Teutsch.

Jos. Küfferle & Co. in Wien.

[838] 1-12

Nur gute, reelle Seidenstoffe empfohlen

M. J. Elsinger & Söhne

Wien, Mariahilferstrasse 80 - Gegr. 1831.

Seidenstoffe

zu billigen Preisen:

Neuhelien in feinsten Damase - Surah rougeant - Surah glauc - Benzaline facones - Schwarzseidenstoffe - Echte Pongee - Färbigen Satin Duchesse und facones für ganze Roben oder zu Roben-Arrangements etc. etc.

Ausserordentlicher Gelegenheitskauf:

Surah, reine Seide, abendfarbig - Surah rougeant - Surah glauc - Benzaline facones - Schwarzseidenstoffe - Echte Pongee - Färbigen Satin Duchesse und facones für ganze Roben oder zu Roben-Arrangements etc. etc.

Muster auf Verlangen gratis und franco.

[852] 1-18

Beste Wische der Welt!

Fernolendt-Schuwische,

Wien.

Fabrik gegündet 1835!

Diese Wische ohne Vitriol gibt gleich einen tief schwarzen Glanz und erhält das Leder dauerhaft.

Ueberall vorrätig!

Aviso! Das p. t. Publicum wird im eigenen Interesse gebeten, ausdrücklich Fernolendt-Schuwische zu verlangen und nur jene Schachteln anzunehmen, welche mit meinem Namen [977] 51-52

St. Fernolendt

verhejen sind, nachdem viele werthvolle Nachahmungen in Handel gebracht werden, deren Vignette meiner Vignette ähnlich ausgefattet ist, um das p. t. Publicum irrezuführen.

Agentur:

Theil & Freyler, Hermannstadt.

[977] 51-52

Große illustrierte Kataloge auf Wunsch gratis und franco.



Armin Sternberg & Bruder,

Musik-Instrumenten-Industrie, Budapest, VII., Kerepesi-ut 36.

Eigene Fabrikation sämtlicher Musik-Instrumente und deren Bestandtheile. Reparaturen werden bestens ausgeführt.

Neuestes! Neuestes!

Miniatur-Ariston

mit auswechselbaren Notenblättern und unbegrenztem Programm. Mittels dieses neu erfundenen Salon-Musikinstrumentes kann Jedermann, ohne jede musikalische Vorbildung und Musikkenntniße Hunderte von Musikstücken spielen.

Preis des Miniatur-Aristons fl. 50 fr., Notenblätter per Stück 25 fr. Versand erfolgt bei Voraussendung des Betrages oder mittelst Nachnahme.

Armin Sternberg & Bruder,

Musik-Instrumenten-Industrie, Budapest, VII., Kerepesi-ut 36.

Ueber Harmonika und mechanische Instrumente illustrierte Special-Kataloge. [757] 4-20

Das Wäschewaaren-Geschäft

Burgergasse Nr. 11

ist zu vergeben. [850] 1-3

Näheres im Hause oben rechts.

Aus dem Amtsblatte.

Anforderung.

Vom Kronstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Katharina Korfolal in Kronstadt bis 15. December.

Erledigung.

Beim Kronstädter Gerichtshofe eine Notar-Stelle. Ende bis 18. November.

Rein gegenseitig. - Keine Actionäre.

Der ganze Gewinn fällt den Versicherten zu.

Das größte Finanz-Institut der Welt.

Gewährleistungsfonds:

907 Millionen

Francs.

The Mutual

Lebensversicherungs-Gesellschaft von New-York (gegründet 1843).

Schließt

Versicherungen

auf das menschliche Leben

nach allen Combinationen.

Wegen Prospekte und näherer Aufschlüsse

beliebe man sich zu wenden an die

Subdirection für Siebenbürgen in Klausenburg,

oder an die hiesige General-Agentur:

Siebenbürger Vereinsbank A.-G. in Hermannstadt.

J. Pserhofer's

Blutreinigungspillen,

vormals „Universal-Pillen“ genannt,

verbienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewähren haben.

Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangelt würde.

Von vielen Aerzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen, als: Störung der Gallen-Circulation, Leberleiden, Erschlaffung der Gedärme, Windstos, Blutandrang zum Gehirn, Hämorrhoiden (Goldader) u. dgl.

Durch ihre blutreinigenden Eigenschaften sind sie auch ganz besonders von guter Wirkung bei Blutarmuth und den davon herrührenden Krankheiten, als: Bleichsicht, nervösen Kopfschmerzen u. s. w. Diese Blutreinigungspillen wirken außerdem so gelinde, daß sie nicht die geringsten Schmerzen verursachen und daher auch von den schwächlichen Personen und selbst von Kindern ohne Bedenken genommen werden können.

Diese Blutreinigungspillen werden einzig und echt erzeugt in der Apotheke „zum gold. Reichsapfel“ des J. Pserhofer, Zingerstrasse Nr. 15 in Wien und kostet eine Schachtel mit 15 Stück Pillen 21 fr. 2. Eine Schachtel mit 6 Schachteln kostet 1 fl. 5 fr., bei unfrankfurter Nachnahme 1 fl. 10 fr. Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zustellung 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 30 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5 Rollen 5 fl. 40 fr., 10 Rollen 9 fl. 20 fr. Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.

NB. Infolge ihrer großen Verbreitung werden diese Pillen unter den verschiedensten Formen und Namen nachgemacht; es wird daher erachtet, ausdrücklich J. Pserhofer's Blutreinigungspillen zu verlangen und sind nur diejenigen als echt zu betrachten, deren Gebrauchsanweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf der Deckelung jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.

Von den unglücklichsten Schicksalen, in denen sich die Conumenten dieser Pillen für ihre wieder erlangte Gesundheit nach den verschiedensten und schwersten Krankheiten bedanken, lassen wir hier nur wenige folgen, mit dem Bemerkten, daß J. Pserhofer, der nur einmal diese Pillen gebraucht, dieselben weiter empfiehl.

Köln, den 30. April 1883. Geedter Herr Pserhofer! Sieien Sie so freundlich und schicken Sie mir wieder 15 Rollen von Ihren unübertrefflichen Blutreinigungspillen per Nachnahme. Ich spreche Ihnen auch hiemit meinen verbindlichsten Dank aus für die Wunderkraft Ihrer Pillen. Es zeichnet sich hochachtungsvoll Franz Pawlitzki, Köln, Lindenthal.

Gräde bei Stidnif, am 12. September 1887. Wohlgeborener Herr! Gottes Wille war es, daß mit Ihre Pillen in die Hände kamen und schreite ich Ihnen jetzt den Erfolg bievon: Ich batte mich im Wochenbette verkräftigt, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte und wäre gewiß schon todt, wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht ererzt hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür. Ich habe Vertrauen, daß mich Ihre Pillen ganz gesund machen werden, so wie sie auch Anderen zur Gesundheit verhalfen. Theresia Knifke.

Wiener-Neustadt, am 9. December 1887. Euer Hochwohlgeborer! Den wärmsten Dank spreche ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Tante aus. Dieselbe litt fünf Jahre an chronischem Magenkatarrh und Wasserleucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte sie sich schon aufgegeben. Durch Zufall erhielt sie eine Schachtel Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungspillen und war nach längerem Gebrauche beherlet geblit. Hochachtungsvoll Josefa Weinzeffel.

Eisenbrunn am bei Stidnif, am 27. März 1889. Euer Wohlgeborer! Ezerleht Geherziger erucht um abermalige Zulassung von 4 Rollen Ihrer wirklich nützlichen und ausgezeichneten Pillen. Ich kann nicht umbin, Ihnen meine vollste Anerkennung hinsichtlich des Wertes dieser Pillen auszubringen und werde ich dieselben, wo ich nur in die Lage komme, allen Leidenden auf das Wärmste empfehlen. Von dieser meiner Dankagung ermächtige ich Sie hiemit, jeden beliebigen öffentlichen Gebrauch zu machen. Hochachtungsvoll Ignaz Hahn.

Wiesbaden bei Koblach, Defferr.-Schlesien, am 8. October 1886. Euer Wohlgeborer! Gründe freundlich, mir eine Rolle zu 6 Schachteln von Ihren Universal-Blutreinigungspillen zu senden. Nur Ihre wunderbaren Pillen barte ich es zu verdanken, daß ich von einem Magenleiden, welches mich durch fünf Jahre gepeinigt hat, erlöst wurde. Mir sollen auch diese Pillen nie mehr ausgeben und sage ich Euer Wohlgeborer hiemit meinen wärmsten Dank. Mit größter Hochachtung Anna Zwickl.

Alpenkräuter-Liqueur von W. Ottm. Bernhard in Linbau, gegen Magenbeschwerden aller Art. Eine Flasche 2 fl. 60 fr., eine halbe Flasche 1 fl. 40 fr.

Amerikanische Gichtsalbe, bestes Mittel bei allen gichtlichen und rheumatischen Uebeln: Rückenmarksliden, Gichtreissen, Ischias, Migräne, nervösen Zahneib, Kopfweh, Entzündungen etc., 1 fl. 20 fr.

Augen-Ölzenn von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft, in Original-Flacons à 2 fl. 50 fr. und 1 fl. 50 fr.

Englischer Wunderbalsam, 1 Flasche 50 fr.

Fialerpulver gegen Katarrh, Heiserkeit, Husten etc. Eine Schachtel 35 fr., mit Franco-Zulassung 60 fr.

Franzbranntwein, mit und ohne Sals. Eine Flasche 70 fr.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. Ein Tiegel 40 fr., mit Franco-Zulassung 65 fr.

Selb oder Gesundheitsalz, ein vorzügliches züchtiges Heilmittel gegen Magenkatarrh, sowie überhaupt gegen alle von unregelmäßiger Verdauung herührenden, krankhaften Zustände. Ein Packet 1 fl.

Kropf-Balsam, verlässliches Mittel gegen Blähbals. 1 Flacon 40 fr., mit Franco-Zulassung 65 fr.

Außer den hier genannten Specialitäten sind noch unauflösllichen pharmaceutischen Specialitäten vorrätig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und küstlich besorgt.

Verordnungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeinbarung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

J. Pserhofer's Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“

Wien, I. Singerstrasse Nr. 15.

Francs werden Bestellungen nur gegen vorherige Einzahlung des entsprechenden Portobetrages effectuirt und stellen sich in diesem Falle die Postspesen bedeutend billiger, als bei Nachnahmebestellungen.

Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Anweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen. [767] 3-12

Ersteht täglich, der Tage nach Sonn

Prämmerat in Leo

Ganzjährig . . .

Halbjährig . . .

Monatlich . . .

Mit Zustellung in

Haus, monatlich

Einzelne Numm

Mit Postver

im Inla

Selbstjährig . . .

im Ausla

Vierteiljährig . . .

für die Redaction

Adolf Reissen

Manuscripte werden

gehelt; unfrankirt

genommt

Filial-Abonnet

Nro. 26

Die Appo

immer nicht nach

fe sie täglich to

unerträglich; doc

ihnen so sehr un

schütterlichen Zu

und langen Zuk

Das ist für

die nun schon

Eintritt von Ge

einige Stufen be

saftige Wurft sel

sie ineinfort

Wurft hängt eben

daß ihnen der B

Ohntrouf oder an

man ihnen lassen

Ferdinand

jeder keinen Vol

pathischen Polit

trocken, mürriß

seinen Mitteln m

alten Junger, d

sehnfüchtig erwa

kommt es, daß

aber nicht in dem

er hoch hinaus; e

Es ist fatal

als sie thatsächl

Enunciationen kl

ist äußerst besche

getroft mit Kold

er und Graf App

Augen anflammet

Byganz mag

Ausflusse erklärt

mehr misstrauen,

jedes politische

als die politische

Dabei that aber s

vor dem ganzen

Sein Drakelpruch

erwähnten Offenba

„Besti Napi

tiefen Sinn des

Enunciation des

vorstehende Budge

Vorbote großer

Der Einzige

Umgehend gerade

Unterhändler Gra

Herzen; zum Ein

versicherungsgesell